

Akut und Gravis drängen sich als diakritische Zeichen für ein neues Schreibverfahren regelrecht auf, wobei der Akut die geschlossenen Langvokale markiert, der Gravis die offenen Langvokale kennzeichnet. Diese beiden Zeichen reichen als einziger Zusatz zum deutschen Alphabet völlig aus, um die bei der Verschriftung deutscher Dialekte auftretenden Hauptprobleme zufriedenstellend lösen zu können. Während die Siebs'sche Norm dem schriftlich überlieferten Neu-hochdeutsch im Nachhinein eine passende Aussprache verleiht, muss das neue Schreibverfahren die schwierige Aufgabe erfüllen, tatsächlich gesprochene regionale Sprachformen so aufzuzeichnen, dass eine Einordnung in das bestehende System der deutschen Schriftsprache gewährleistet bleibt.

Grundlage für die neue phonetisch orientierte Dialektschreibung ist das um Akut und Gravis ergänzte deutsche Schreibsystem. Durch das neue Schreibverfahren verschriftete Mundarten verfügen bei der schriftlichen Wiedergabe von langen Vokalen im Vergleich mit dem Tschechischen und Ungarischen über Vorteile, weil deutschen Langvokalen bei kurzvokalischer Hauptbetonung in mehrsilbigen Einzelwörtern eine Mindestbetonung zugebilligt werden kann. Die in dieser Position seltenen Langvokale besitzen eine schwache oder starke Nebenbetonung wie in zusammengesetzten Wörtern. Demzufolge kennzeichnen Akut und Gravis im neuen Schreibverfahren immer betonte Langvokale, oft in hauptbetonter Stellung. Somit erhalten beide Symbole ihre Bedeutung als Betonungszeichen unter veränderten Bedingungen zurück.

Die Laut-Buchstaben-Zuordnungen der deutschen Rechtschreibung gelten in ihrem Kern weiter. Das betrifft die grundlegenden Zuordnungen der Vokale und die besondere Kennzeichnung betonter Kurzvokale durch die Doppelschreibung von Konsonanten. Weiterhin Verwendung finden die Schreibweisen <ei>, <au>, <eu> für Doppellaute, wobei <ei> und <eu> nur in Wörtern stehen, die dem Hochdeutschen entsprechen. Lediglich das Schreiben der Umlaute wird verbessert, um den Gebrauch übergesetzter Längezeichen möglich zu machen; mit einem Doppel-Akut geht das nicht, weil noch der lange offene ö-Laut existiert. Es ist zumutbar, die ö-Laute mit dem im Mittelniederdeutschen gebrauchten dänisch-norwegischen Zeichen *ø* und die ü-Laute mit dem Buchstaben *y* wiederzugeben. Zusätzliche übergesetzte Längezeichen in Form der griechischen Akzentzeichen Akut und Gravis gewährleisten die schriftsprachliche Verwendung als Lautschrift bei der Wiedergabe des Vokalsystems. Dadurch lässt sich das Schreiben der deutschen Vokalbuchstaben mit den Darstellungsmöglichkeiten der Internationalen Lautschrift in Einklang bringen. Im Einzelnen dargelegt sind die Schreibweisen in der Begründung des Schreibverfahrens und durch die Anwendung im Wörterbuch.

Eine unerlässliche Bedingung bei der Verschriftung ist die schriftliche Trennung der Einzellaute von den Doppellauten, die bei der ea-/oa-Schreibung in Mittelhessen fehlt. Dies wie in bairischen Laienschreibungen durchzuführen, indem die Schreibweisen *ea*, *ia*, *oa*, *ua* nur Diphthonge bezeichnen, reicht nicht aus. Das wahre Grundübel liegt im Verwenden der ea-/oa-Schreibung begründet, die den unsilbischen Schwa-Laut [ə] in Doppellauten falsch wiedergibt.

Schreibweisen wie *ea*, *ia*, *oa*, *ua* für zentrierende Diphthonge halten Grundregeln der deutschen Rechtschreibung nicht ein, weil der unsilbische zweite Teil dieser Doppellaute aus einem unbetonten [ə] besteht. Die maßgebende Laut-Buchstaben-Zuordnung legt fest, dass der Schwa-Laut [ə] als Buchstabe *e* darzustellen ist, was nicht nur für Einzellaute, sondern auch für die in der heutigen deutschen Schriftsprache fehlenden Doppellaute gilt. Neu hinzukommende Schreibweisen für Diphthonge müssen die grundlegenden Laut-Buchstaben-Zuordnungen einhalten. Daher widerspricht es deutschen Schreibregeln, die Schwundstufe [ə] des e-Lautes mit dem Buchstaben *a* zu schreiben. Die authentische schriftliche Wiedergabe der tatsächlich gesprochenen Sprache hat absoluten Vorrang vor der Wiederverwendung alter Schreibweisen ohne aktuellen Bezug zur Sprechweise.

Mit dem in vielen Sprachlandschaften erkennbaren Niedergang der Basisdialekte kommt das Problem der Authentizität auf. Damit gemeint ist die Frage, inwieweit die von relativ wenigen jüngeren Sprechern als Zweitsprache artikulierte Grundmundart in einem gefährdeten Dialektraum noch mit der Sprechweise der alten Originalsprecher übereinstimmt. In Mittelhessen gibt es Originalsprecher nur in der Altersgruppe der vor 1950 Geborenen. Manche Zweitsprecher der späteren Jahrgänge beherrschen ebenfalls die angestammte Sprechweise, können jedoch nicht alle authentischen Laute der Dialektwörter vollständig aus dem Gedächtnis mündlich wiedergeben. Zur Prüfung der Authentizität eignet sich die im mittelhess. Großdialekt vorhandene Opposition der betonten Kurzvokale /ä/ ≠ /e/. In der heutigen Schriftsprache existiert zwar eine geschriebene Trennung zwischen den beiden Buchstaben, aber der lautliche Gegensatz fiel schon vor langer Zeit weg. Als mittelhess. Beispiele für die konkurrierenden kurzen betonten e-Laute fungieren die Dialektwörter: <etz> [ɛ̇ʦ] (jetzt), <fen> [fɛ̇n] (füllen), <Hetz> [hɛ̇ʦ] (Hitze), <hëtze> [hɛ̇ʦə] (hetzen), <Käppche> [kɛ̇p-çə] (Mütchen), <kënn> [kɛ̇n] (kennen), <kenne> [kɛ̇nə] (können), <Keppche> [kɛ̇p-çə] (Tässchen), <Wen> [vɛ̇n] (Wände/Willen)

Hessische Autoren aus der Mundart-Szene befassten sich seither kaum mit Lautschriften, auch wenn sie dazu eigentlich aufgrund ihrer schulischen oder beruflichen Ausbildung in der Lage sein müssten. Stattdessen erfolgt ein Kramen in vorhandenen Texten, um alte Schreibweisen zu imitieren. Die Kunst des phonetischen Schreibens lässt sich jedoch mit Hilfe der Aussprache-Wörterbücher Siebs und Duden erlernen, in denen die deutsche Schriftsprache in Internationaler Lautschrift wiedergegeben wird. Von einem derartigen Lernprozess wollten Mundart-Aktivistinnen bisher nichts wissen. Zuständige Dialektologen sollten über den aktuellen Wissensstand informieren.